

Stormarnsche Zeitung.

Intelligenz- und Anzeigebblatt

für den Kreis Stormarn.

Die „Stormarnsche Zeitung“ erscheint wöchentlich 3-mal, **Dienstags, Donnerstags und Sonnabends** mit der Gratisbeilage „Illustrirtes Sonntagsblatt“, und kostet bei der Expedition vierteljährlich 1 Mk. 25 Pf., bei den Kaiserlichen Postanstalten 1 Mk. 50 Pf. incl. Bestellgeld.



Inserate

werden die 4-gespaltene Corpuszeile mit 15 Pf., lokale Geschäftsz.-Anzeigen, Dienstgesuche u. s. w. mit 10 Pf. berechnet und bis Montag, Mittwoch und Freitag Morgen 10 Uhr erbeten.

Reklamen per Zeile 25 Pf.

Nr. 688

Uhrensburg, Sonnabend, den 22. September 1883

6. Jahrgang.

Abonnements-Einladung.

Für das mit dem 1. Oktober d. J. beginnende 4. Quartal des 6. Jahrganges der „Stormarnschen Zeitung“ bitten wir, die Bestellungen bei den Kaiserl. Postanstalten und Landbriefträgern baldmöglichst aufzugeben.

Die „Stormarnsche Zeitung“ erscheint wöchentlich dreimal und kostet durch die Post bezogen mit der Beilage

„Illustrirtes Sonntagsblatt“ incl. Bestellgeld nur 1 Mk. 50 Pfg. vierteljährlich.

Den Interessen des Kreises und der Provinz werden wir wie immer unsere besondere Aufmerksamkeit zuwenden und über die sonstigen Ereignisse auf politischen und anderen Gebieten in objektiver Weise Bericht erstatten. Wie bisher, werden wir auch ferner durch interessante und belehrende Original-Artikel unsere Aufgabe nach dieser Richtung hin gerecht zu werden suchen, in Zukunft auch durch öftere Extra-Beilagen eine erhebliche Vermehrung des Lesestoffes herbeiführen.

Im Feuilleton werden wir eine Reihe interessanter Novellen und Erzählungen veröffentlichen von denen wir nur: „In der Haide“ von Paul Steinheim, „Eine reiche Heirath“ von A. v. Loy und „Eine Brautfahrt“ von Hans Wald nennen wollen.

Der Umstand, daß die „Stormarnsche Zeitung“ Insertions-Organ vieler Behörden ist und amtliche Bekanntmachungen vieler Art, sowohl gerichtliche Anzeigen wie Holzverkäufe u. s. w. bringt, verleiht dem Blatte im diesseitigen Kreise besonderen Werth.

Zu zahlreichen Abonnement laden ergebenst ein **Redaktion und Expedition der „Stormarnschen Zeitung“.**

Hierzu: „Illustrirtes Sonntags-Blatt“ und eine Beilage.

Herrn von Schlözers Reise nach Rom.

Die plötzliche Reise des preussischen Gesandten beim Vatikan, Herrn von Schlözer, von Gastein nach Rom, hat nunmehr ihre Erklärung gefunden. Die diplomatischen Verhandlungen, welche seit dem Erlaß des letzten Kirchengesetzes fruchtlos hin- und herschwanken und zu den diversen bekannten sehr heftigen Ausfällen der „Nordd. Allg. Ztg.“ gegen die Kurie Anlaß gaben, haben doch jetzt wenigstens eine positive Thatsache, wenn auch keinen großartigen Erfolg, für den preussischen Staat, gezeitigt, die freilich die ultramontane Presse als ein höchst beachtenswerthes Entgegenkommen hinstellt. So schreibt die „Germania“: Wie wir aus zuverlässiger Quelle vernehmen, ist eine Entscheidung in der Dispensfrage vom h. Vater getroffen worden, welche wiederum die weitgehende Friedensliebe des h. Stuhles bekundet. Im völligen Einklange mit den Worten der Hochwürdigen Herren Bischöfe hat der Papst ohne prinzipielle Anerkennung der die Vorbildung betreffenden gesetzlichen Bestimmungen zugestanden, daß die Dispense für die Vergangenheit und für dieses eine Mal eingeholt werden können. Es ist damit ausgeschlossen, daß bei dem Fortbestand der unseligen Gesetze eine gleiche Duldung auch ferner eintreten könnte. Der h. Stuhl hat mit dieser großen Konzession der Staatsregierung gegenüber ein Vertrauen bekundet, das nicht zu täuschen schon die politische Klugheit rathen sollte. Wir wollen hoffen, daß dieses Vertrauen nicht getäuscht werden wird.

Der Papst gestattet also den Bischöfen, behufs Anstellung von Geistlichen, welche nicht die mai-gesetzliche Vorbildung haben, die Dispensation einzuholen, zu deren Ertheilung die preussische Regierung durch das vorjährige kirchenpolitische Gesetz ermächtigt ist. Wohl gemerkt ist dies Ersuchen um Dispens nur für diejenigen jungen Priester gestattet, welche vom Erlaß der Maigeseze bis jetzt vorgebildet sind, dagegen ist von der Anerkennung der Anzeige betreffs der Ernennung der Pfarrer mit keinem Worte die Rede. Die Kurie nimmt also eine von der preussischen Regierung gebotene Konzession, macht aber ein weiteres Entgegenkommen ihrerseits von neuen Änderungen der Maigeseze abhängig.

Das ist die Thatsache, und von einem praktischen Erfolge für den Staat kann somit nicht gut die Rede sein. Die Kurie ist auf eine Bestimmung des vom preussischen Landtag genehmigten und seit Jahresfrist schon zu Recht bestehenden Gesetzes eingegangen, das ist Alles, und man thut wohl gut daran, aus diesem Faktum nicht über-große Schlüsse „auf die weitgehende Friedensliebe“ und Nachgiebigkeit Roms zu ziehen; dazu berechtigt dieses noch wohl verlausulirte Zugeständ-niß der Einholung des Dispenses, das jeden Augenblick wieder zurückgenommen werden kann, nicht. Zudem ist hinlänglich bekannt, daß nicht so leicht die Kurie einen derartigen Schritt unternimmt, wenn sie nicht Größeres erhofft oder dessen vielmehr schon sicher ist. Es bleibt vollständig abzuwarten, in welcher Beziehung die Regierung jetzt vorzugehen gedenkt, und ob sie das Entgegenkommen Roms für groß genug hält, um eine weitere Breche in die Mauer der Maigeseze zu reißen.

Die letzte Session des preussischen Landtages hat zur Genüge gezeigt, daß alle Parteien kultur-kampfmüde sind, und ihre Majorität selbst größere

Auf diesem nicht mehr ungewöh-rlichen Wege.

Novelle von G. Walden.

(Nachdruck verboten).

(Fortsetzung).

Wo war Martha?

Still oben in ihrem Zimmer. Vor ihr auf dem Tisch lag ein langer, langer Brief. Thränen standen auf ihren Wangen, die bleichen Rosen waren rosig angehaucht, in tiefer Erregung preßte sie die gefalteten Hände fest auf die Brust, und dennoch lag solch ein Zug von Glück auf ihrem Antlitze, daß er es ordentlich verklärte.

Auch ihr Briefwechsel war immer häufiger, immer vertrauter geworden, obwohl sie es sich selber nicht gestehen wollte und alles that, ihn in formellen Schranken zu halten.

Heut nun hatte sie diesen Brief erhalten.

„Mein theures Fräulein!“

„So vernichtend auch die Worte Ihres letzten Briefes im ersten Augenblicke für mich waren, so ist doch ein Etwas in mir, das mir zulüßert: Verzage nicht, es sind dies nur Gedanken eines zu edlen Herzens, es kann nicht sein, daß ich um solcher Kleinigkeiten das Lebensglück verlieren soll!“

„Sie schreiben mir: „Sie seien alt, häßlich und arm.“

„Rein, nein! Wer so alt wäre, als sie schreiben, fühlte nicht mehr so innig, so warm, hätte nicht mehr dies feine Verständnis für die Poesie der Natur.“

„Häßlich. — Was kümmert mich die Schönheit des Körpers, die da vergeht, Ihr Herz, Ihr Gemüth ist schön, ist edel; dies liebe ich. Unsere Seelen sind eins, streiten Sie es nicht, o zerreißen Sie nicht diese Vereinigung, wir gehen sonst Beide zu Grunde.“

„Arm. — Gott sei Dank, ich habe mich nie des gleichenden Metalls erfreut, jetzt freue ich mich dessen, es soll meine Martha beglücken.“

„Meine Martha! Darf ich denn so sagen? — Wie viel liegt noch dazwischen. — Dieser Name ist ja bis jetzt alles, was ich von Ihnen weiß.“

„Und auch Sie wissen eigentlich noch so wenig von mir. Ich will offen sein, ganz offen, so schwer es mir auch fällt; und dann lege ich mein Geschick in Ihre Hände.“

„Mit dem Schwersten fängt man ja wohl an. — Zuerst also: Ich bin Jude. Nicht wahr, Sie erschrecken? O, ich sehe es im Geist!“

„Kann ich, darf ich denn verlangen, daß Sie hochherzig genug sein sollen, darüber hinweg zu sehen?“

„Noch mehr, ich bin sogar der Ueberzeugung, daß der Mensch nicht die ererbte Religion wegwerfen soll, er soll zeigen, daß er stark genug ist, den veralteten Vorurtheilen zu trotzen und daß das Formenwesen, welches die Schranken zwischen den verschiedenen Glaubensrichtungen zieht, zu kleinlich ist, um Geltung zu erlangen gegen die einigende Macht der göttlichen Allgewalt — Liebe — genannt. Ich erbiere mich also nicht einmal überzutreten, doch bitte ich, selbst wenn Sie mein Urtheil schon gesprochen hätten: Lesen Sie weiter!“

„Hoch oben an der polnischen Grenze liegt ein kleines Städtchen, dort hatten meine Eltern ein kleines Haus am Markt und darin ein Materialgeschäft.“

„Klein hatten die Eltern angefangen, doch unermüdlcher Fleiß hatte sie vorwärts gebracht.“

„Ich, der einzige Knabe, war stets kränklich in der Jugend, ein ächtes Sorgenkind der Eltern, während meine Schwester Helene kräftig und blühend empor wuchs.“

„Da wurde ich auf Anrathen des Arztes hinaus aufs Land zum Großvater gebracht.“

„Stundenweit ging es aus der Stadt hinaus, immer tiefer hinein in den Wald, endlich breitete sich eine Lichtung vor uns aus, sanft abwärts neigte sich der Boden, um in der Mitte des Rondels einen kleinen, silberklaren See einzu-

Konzeffionen nicht scheuen will, sofern nur Rom sich zu ähnlichen versteht. Daran fehlte es bisher aber vollkommen; Rom empfing in großem, aber gab nur in sehr bescheidenem Maße und diese alt bekannte Thatsache erhält jetzt einen neuen Beleg. Es wird natürlich nicht an Stimmen fehlen, welche ähnlich wie die „Germania“ den Schritt des Papstes glorifizieren werden, und er ist ja insofern bemerkenswerth, als er die Unterhandlungen, die in bedenklichen Stillstand gerathen waren, wieder eröffnet, aber um ihn zu einem Ereigniß von hervorragender Bedeutung zu machen, muß noch mancherlei folgen. Zu wünschen wäre es ja gewiß, wenn auch der Papst sich zur Nachgiebigkeit bequeme, damit endlich dem Kulturkampf ein formelles Ende gemacht und dieser Streit, an dem Niemand mehr Freude hat, eingefargt werden könnte, aber „eine Schwalbe macht noch keinen Sommer“. Daß die preussische Regierung ihrerseits entschlossen ist, den Kirchenstreit zu beseitigen, beweist die letzte Kirchenvorlage, welche durch das partielle Aufgeben der Anzeigepflicht eine der wichtigsten Bestimmungen der Maigesetze illusorisch machte, da nun einmal dieser Entschluß gefaßt ist, wäre es sicher das zweckmäßigste, ihn bald auszuführen, wie es die Notiz der „Germania“ verlangt, es dürfte aber dabei doch die nothwendige Rücksicht auf die Rechte des Staates nicht außer Augen gelassen werden. Die Kurie soll ihre weitgehende Friedensliebe jetzt bekundet haben; wir werden in kurzer Zeit sehen, wie ernst diese Friedensliebe gewesen!

Schleswig-Holstein.

* **Ahrensburg**, 21. September. Der seit dem 1. Juni d. J. auf der Lübeck-Hamburger Eisenbahn eingelegte Extraperjonezug, welcher jeden Sonntag Abends 9 Uhr 50 Minuten von Lübeck abging, und um 10 Uhr 55 Minuten hier durch passirte, wird fahrplanmäßig am Sonntag, den 23. d. M., zuletzt befördert werden und für die Folge ausfallen.

— Im Anschluß an unsern Bericht in Nummer 685 d. Bl. können wir mittheilen, daß der Verkauf der Aktien der Lübeck-Büchener Eisenbahn, welche sich in Händen des Lübecker Staates befinden, an den Preussischen Staat nicht zu Stande gekommen ist, da letzterer die Offerte abgelehnt hat. Der Lübecker Staat hat nunmehr seine Eisenbahn-Aktien an ein Konsortium verkauft und ist das Geschäft bereits am Mittwoch abgeschlossen worden. Das Konsortium besteht aus der Berliner Handelsgesellschaft, den Bankhäusern Robert Warschauer u. Co. und F. W. Krause u. Co. in Berlin und der Deutschen Handels- und Effektenbank in Frankfurt a. M. Die Verkaufsbedingungen werden vorläufig geheim gehalten. Ob dies Geschäft für den Lübecker Staat, das Konsortium oder den Preussischen Staat von Vortheil sein wird, wird die Zeit lehren, wir glauben,

„fassen. Wie ein kostbarer Edelstein blühte und funkelte er im Sonnenlicht.

„Drüben über den See weg, dort, wo sich die Wege kreuzten, stand ein kleines einstöckiges Wohnhaus, mit den nöthigen Wirthschaftsgebäuden, uralt, wie die Bäume, in deren Schatten es stand.

„Es war ein schlichtes Gasthaus und der Besitzer mein Großvater.

„Heut noch sehe ich die saubere, große Wohnstube, den ehrwürdigen Greis mit dem langen, schneeweißen Haupthaar und Bart, dessen Antlitz schon wortlos Liebe und Frieden predigte.

„Sehe heut noch die wunderschöne Tante Judith, die einzige Schwester meines Vaters.

„Heiß und innig hatte sie einst einen Christen geliebt, er hatte das Judenmädchen verlacht und sie — war unvermählt des Großvaters Pflegerin geblieben.

„Stets muß ich ihrer gedenken, wenn ich eine Büste der Juno sehe.

„Still, fast unhörbar, ordnete sie alles. Ein Blick ihrer ruhigen, wunderbar großen und schönen Augen genügte, um Jedem seine Pflicht begreiflich und leicht zu machen.

„Dorthin kam ich in Pflege.

„Stunden, halbe Tage lang habe ich zu Füßen des Großvaters gesessen und seinen Erzählungen aus langvergessener Zeit gelauscht.

daß der letztere nach Erwerb der Berlin-Hamburger und Altona-Kieler, sowie nach dem Ausbau der neuen Anschlußbahn nach Oldesloe jedenfalls in der Lage sein wird, der eingeschlossenen Lübeck-Büchener Eisenbahn seine Bedingungen vorzuschreiben. Daß das Publikum während der Zeit, daß die Bahn in Händen des Konsortiums sich befindet, „besser fahren“ wird, bezweifeln wir.

— Gedirt Jemand einem Anderen eine Hypothek mit der Erklärung und Verabredung, daß die Hypothek mit einer bestimmten Summe ausläuft, und stellt sich nachher heraus, daß der Hypothek, entgegen der Verabredung, eine größere Summe voreingetragen ist, so haftet nach einem Urtheil des Reichsgerichts, IV. Civilsenats, vom 14. Juni d. J., der Cessionar für den dem Cessionar dadurch erwachsenen Schaden, selbst wenn das Hypotheken-Instrument die wirkliche Höhe der voreingetragenen Summen ergiebt und der Cessionar vor Uebnahme der Hypothek in der Lage gewesen war, aus dem Instrument davon Kenntniß zu nehmen.

** **Kleine Mittheilungen.** Ober-Regierungsrath Ledemann in Marienwerder ist zum Regierungsrath in Schleswig ernannt worden. Der neue Präsident, aus der Provinz Hannover gebürtig und in verschiedenen Beamtenstellungen daselbst thätig, war nach der Einverleibung Hannovers bis zum Jahre 1881 Mitglied des Regierungskollegiums zu Arnberg, wonächst er als Ober-Regierungsrath und Stellvertreter des Regierungspräsidenten nach Marienwerder versetzt wurde. Er steht im besten Mannesalter. Der Ruf besonderer geschäftlicher Tüchtigkeit, humansten Wesens und geselliger Liebenswürdigkeit geht ihm voraus. — Aus Husum wird folgender betrübender Unglücksfall auf der Jagd berichtet: Am Sonntag fuhr der Schmiedemeister Andresen mit seinem einzigen Sohne, 18 Jahre alt, ein hoffnungsvoller junger Mensch, in einem Boote nach den Watten hinaus auf die Entenjagd. Als der Vater eben das Boot verlassen hat, will auch der Sohn folgen, um so vereint zu jagen. Beim Aussteigen haft jedoch das Gewehr an der Bootskaute fest und der Schuß entladet sich so unglücklich, daß derselbe dem jungen Menschen quer durch den Hals geht. Derselbe war sofort eine Leiche. — In Bredstedt erhängte sich dieser Tage der Knecht Wolquarben aus Furcht vor der dreijährigen Militärdienstzeit. Derselbe war bereits verheirathet. — Auf Catharinenhof bei Schleswig ist bei der Drechselmaschine ein bedauerlicher Unglücksfall passirt. Die Pferde wurden von einem Knaben geführt, als ein kleines Mädchen des Bogten Schwindingdorf mit Äpfeln aus dem Garten kommt und diese mit dem Knaben theilen will. Das kleine Wesen kommt dem Getriebe zu nahe, wird von den Rädern erfasst und auf das Schrecklichste verletzt. Herr Jepsen, der zufällig in dem Moment eintraf, befreite das Kind aus der gefährlichen Lage; die Verletzungen sollen indeß

„Ist aber stürmte ich hinaus, den Fußpfad um den See herum, dort hin, wo es nach dem Forsthaus ging.

„Der Försters Kind, ein schönes, wildes Mädchen Namens Elise, war meine Spielgefährtin.

„Dann, wenn wir müde waren vom Umhertollen, setzten wir uns auf die Bank am alten Fichtenstamm und ich erzählte, was ich vom Großvater gehört und selbst kano, der Hund des Försters, legte den Kopf auf meine Knie und hörte zu.

„Jahre vergingen so. Wir konnten eins nicht ohne das andere leben.

„Ich war groß und stark geworden. Da kam eines Tages der Vater, er holte mich, ich sollte fort, in die große Stadt auf das Gymnasium und auch Elise sollte fort in ein Pensionat, lernen, wie man sich in der Gesellschaft betragt.

„Da standen wir vor der alten Bank, Elise hatte die Arme um meinen Hals geschlungen, den Kopf an meine Brust gelehnt und weinte bitterlich.

„Ich hielt sie fest umschlungen und versicherte ihr tausend Mal: „Wenn ich ein großer Kaufmann bin, dann wirst Du meine Frau.“

„Und immer wieder flüsterte sie: „Ich warte auf Dich!“

„Im Fluge enteilt dem Vorwärtstrebenden die Zeit. Das Gymnasium lag hinter mir. Ich

so schwere sein, daß das Kind denselben wohl erliegen wird.

Deutsches Reich.

Wie die „Nat. Ztg.“ hört, wird im preussischen Justizministerium der Gedanke erwogen, die Rechtsanwaltschaft und das Notariat in Preußen künftig durchweg zu trennen.

Die vierte Strafkammer des Landgerichts I in Berlin hat dem Antrage der Staatsanwaltschaft auf Beschlagnahme und Vernichtung der Exemplare der beiden Romane von Emile Zola Pot bouille und Nana, welche in hiesigen Buchhandlungen vorräthig sind, nur in soweit Folge gegeben, als der Antrag die deutschen Uebersetzungen betraf. Die französischen Originale dürfen nach wie vor ungehindert verkauft werden. — Angesichts einer früheren ähnlichen gerichtlichen Entscheidung behauptete ein Verfemacher, man habe erkannt, daß an solchen Leuten, welche französisch könnten, nichts mehr zu verderben sei!

Die „Nordd. Allg. Ztg.“ plaidirt für die Erhöhung der Schanksteuer, weil die Wirthe beim Verkauf von Branntwein durch Verfälschung des Sprit ungeheuren Nutzen zögen. Sie spricht sich sehr energisch gegen die Fortschrittspartei aus, welche diesem Plane stets entgegengetreten.

Die Stichwahl zwischen dem fortschrittlichen Kandidaten Cronemeyer und dem nationalliberalen Hottendorf im 19. Hann. Wahlkreise findet am 27. September statt.

In Sachen der Stetliger Eisenbahnkatastrophe hat das Eisenbahnbetriebsamt Berlin-Magdeburg der Wittve eines Getödteten, welche mit ihren vier Kindern jetzt mittellos dasteht, die Nachricht gegeben, die Entscheidung, ob Entschädigungen zu zahlen, könne erst nach Schluß der gerichtlichen Untersuchung gefällt werden. Die verwaltungsfertig angestellte Untersuchung habe bereits ergeben, daß die Verunglückten selbst Schuld an der Katastrophe hätten, und daher eine Entschädigung nicht gewährt werden könne. Die definitive Antwort soll aber bis zum Schluß der gerichtlichen Untersuchung zurückgehalten werden.

Der große Gründerprozeß wider Förster und Genossen, der sich jetzt in Glogau abspielt, lenkt von Neuem die allgemeine Aufmerksamkeit auf die Nothwendigkeit einer Reform der Aktiengesetzgebung. Die Angeklagten waren die Gründer der Firmen „Niederschleischer Kassenverein“ und „Schlesische Tuchfabrik“. Im November 1873 stellten diese Firmen, die zu Ausgangspunkten einer großen Zahl anderer Handelsunternehmungen geworden waren, ihre Zahlungen ein. Die dadurch herbeigeführten Verluste werden seitens der Anklage auf nicht weniger als 20 Millionen Mark veranschlagt! Es ist entschieden nothwendig, mehr auf Garantien bei der Gründung eines Aktienunternehmens zu sehen, als wie es jetzt der Fall ist.

„kam zu Hause und suchte nach wenig Tagen den Großvater auf. Ich fand alles unverändert wieder, im kleinen Hause am See, an Menschen, Bäumen und Gebäuden schien die Zeit spurlos vorübergegangen zu sein. Nur an Elise nicht; aus dem tollen Kinde war eine schöne, elegante Dame geworden, fast zu elegant für das schlichte Forsthaus und die Waldeinsamkeit, ja, es bedurfte ihres ganzen lebenswürdigen Entgegenkommens, um mir den Muth zu geben, sie an das einstige Selbstniß zu erinnern. Was wir uns gelobt als Kinder, das wiederholten wir jetzt mit dem Ernst gereifter Jahre. Ich war glücklich, den goldenen Reifen an ihren Finger stecken zu dürfen und von ihr den kleinen Ains, ein Erbtheil von ihrer Mutter, zu erhalten.

„Wir waren wieder täglich beisammen, wie in früheren Jahren, und doch waren die Rollen vertauscht, heut lauschte ich in stiller Andacht, wenn die kleinen Finger in rauschenden Kadenz über die Tasten des Pianos glitten, daß selbst die Waldvögel still schwiegen und verwundert den Tönen aus dem Forsthaus lauschten. Ich sah dann nicht, wie es in Elisens Augen aufleuchtete, in triumphirender Freude, wenn ich verehrend auf sie schaute, ich sah nur, wie schön, wie berückend schön sie war!

„Ich ging wie im Traume umher, ich war so

Musland.

Belgien.

Nach der feierlichen Eröffnung der Kammer- session in Haag am Montag fand dajelbst eine sozialistische Kundgebung statt, indem die Sozialisten, welche während der Feierlichkeit eine Versammlung zu Gunsten des allgemeinen Stimmrechtes abgehalten, den Weg entlang, welchen der königliche Zug nahm, Plakate mit den Worten „Allgemeines Stimmrecht“ emporhielten. Seitens der Polizei wurden energische Maßregeln getroffen.

Oesterreich-Ungarn.

In Wien haben am Montag Vormittag 120 Arbeiter der Lagerhäuser der Unionbank die Arbeit eingestellt, weil ihnen die geforderte Lohnerhöhung nicht bewilligt wurde. — Die drohende Gefahr in Kroatien hat die ungarische Regierung veranlaßt, den sonst in jeder Weise unterdrückten Nebenbürgischen Sachsen ein Zugeständniß zu machen. Der Obergespan des Hermannstädter Komitats, der bitter gehaßte Wächter, ist seiner Stellung enthoben. Sein Nachfolger soll eine Verständigung anbahnen.

Das Lutherhaus in Wittenberg,

in dem der Reformator einen großen Theil seines Lebens zugebracht, dürfte bei dem bevorstehenden Jubiläum besonderes Interesse erwecken. Es ist zum Theil noch ursprünglich vom 1365 gestifteten Augustinerkloster herrührend, in seinen größten Theilen gleich nach der Gründung der Universität 1504 von Friedrich dem Weissen erbaut worden. Hier zog im Jahre 1508 am 9. März der Frater Martinus Luder de Mansfeldt, so war er inskribirt, ein. 1525 vermählte sich Luther, 42 Jahre alt, mit der 26jährigen Katharina von Bora. Johann der Beständige wies dem Ehepaar das alte Klostergebäude als Wohnung an und schenkte es ihm. Das Haus erfuhr seit Luthers Tode mannigfache Wandlungen. Die Erben verkauften es um 3700 Gulden an die Universität, in deren Besitz es bis 1816 blieb. 1813 ward es Lazareth der Franzosen und erst 1842 ging man an die Renovation der denkwürdigen Räume. Der König Friedrich Wilhelm IV. beauftragte Stüler, die Pläne zu entwerfen, und bis zum Jahre 1873 wurde die Erneuerung, verschiedentlich unterbrochen, stylvoll durchgeführt.

Den Eingang zum Lutherhaus ziert ein Portal aus Pirnaer Sandstein, das Luthers Frau in der Abwesenheit ihres Gatten 1540 errichten ließ. Außer der Wohnung des Schloßkastellans liegen im Erdgeschloß die Räume der Lutherschule, einer Armen-Freischule für 70 Kinder.

Im ersten Stockwerk lag Luthers Wohnung. Im Vorzimmer der Luther-Stube steht ein altkünstlich geschnitzter Schrank, enthaltend Stickerien von Katharina von Bora nebst ihrem Rosenkranz, sowie Luthers Krug. Das Zimmer hat die alten ursprünglichen Dielen und ist bis circa

4 Fuß Höhe getäfelt. Verschiedene Bilder, Luther, Friedrich der Weise, Johann der Beständige, Christi Kreuzigung schmücken es. Wir treten in die Lutherstube: Ein sehr alter Tisch mit verschiebbarer Platte, an dem Luther studirte, speiste und Besuch empfing, fällt zuerst in die Augen. — Ein Kunstwerk ist der graufachelige große Ofen. Auf seinen Rachen sind die vier Evangelisten und die Embleme der Künste und Wissenschaften eingebrannt. Eine enge Bank steht am Fenster, das noch die kleinen runden in Blei gefaßten Scheiben aufweist. Luthers Todtenmaske befindet sich rechts von der Thür und über derselben der Namenszug Peters des Großen, welchen dieser bei seinem Besuche 1712 mit Kreide dorthin schrieb, unter Glas. Im kleinen Zimmer neben der Lutherstube befinden sich mehrere werthvolle Gemälde, ebenso birgt das folgende Zimmer Kunstwerke. Das „Zimmer nach der Elbe“ enthält eine reiche Sammlung von Gemälden, Kartons, Platten, sowie auch Ansichten der Stadt aus der Reformationszeit. Mehrere Glaskästen weisen eine hochinteressante Sammlung von Medaillen des 16. Jahrhunderts auf, darunter Spott- und Jubiläums-Medaillen. Bemerkenswerth ist der Deckel von Luthers Becher, sein Rosenkranz, Lutherringe, ein Exemplar der Bannbulle gegen Luther u. s. w. Im Zimmer nach dem Strom befindet sich ein Bild des „Junfer Jörgel“, und mehrere Holzschnitte, Luther in verschiedenen Lebensaltern darstellend. Vor Allem verdient aber Beachtung ein Abgüß des Wormser Lutherdenkmals.

An diese Zimmerreihe schließt sich die Aula, auf deren Katheder Luther manches Mal gestanden. Das Katheder ist reich ausgestattet, weiß mit Gold und Blau trägt die Siegel der 4 Fakultäten. Ueber dem Katheder befindet sich das beste Bild Luthers von Lukas Kranach und darüber Christus am Kreuz. Später soll hier noch die Kanzel der Stadtkirche, auf der Luther gepredigt hat, Aufstellung finden. Die Wände schmücken in langer Reihe die Bilder der sächsischen Kurfürsten.

Von nah und fern.

Wie groß der Konsum von Pferdefleisch in Berlin ist, beweist der Umstand, daß von den 40 in der Stadt und in allernächster Nähe derselben wohnenden Roßschlächtern nicht weniger als 6294 Pferde von 1. April 1882 bis 31. März 1883 der Centralroßschlächterei zur Untersuchung behufs Schlachtung vorgeführt wurden. Von jener Zahl wurden 139 als zur menschlichen Nahrung nicht geeignet gefunden. Die Thiere werden sämmtlich vor dem Schlachten genau untersucht, das Fleisch und und sämtliche Organe einer besonderen Besichtigung unterworfen. Das zum Genuß freigegebene Fleisch wird mit einem Stempel (C. R. S.) versehen, so daß bei einer vorgenommenen Revision der Betriebsstätten der Roßschlächter die etwa heimlich und ohne vorherige Untersuchung geschlachteten Thiere sofort ermittelt werden können. Die Roßwurstfabrikation

hat seit den letzten zehn Jahren an Umfang bedeutend zugenommen und sich zu einem neuen Industriezweige ausgebildet, der von Leuten betrieben wird, welche, ohne selbst Pferde zu schlachten, das Roßfleisch von Roßschlächtern kaufen und ihr Geschäft meistens in auf Höfen belegenen Kellereien betreiben. Die Fabrikate bestehen aus Mettwurst, Salami, Schlawwurst, Zauerscher Wurst u. s. w., und mancher biedere Provinziale, welcher die Mesibenz besucht, stillt vertrauenselig damit seinem Appetit, ohne daß er eine Ahnung davon hat, was er isst!

Durch Wechselfälschungen haben der Lederhändler Dufft und der Kaufmann Benda in Erfurt die Erfurter Bank um die bedeutende Summe von 183 257 M. gebracht.

Grubenunglück. In der Nacht zum Mittwoch fand in der Zeche „Massener Tiefbau“ bei Unna eine Explosion schlagender Wetter statt, wodurch 15 Bergleute getödtet und 3 verwundet wurden.

Schüler-Selbstmord. Am 16. d. M. wurde in Stillfried (Oesterreich) ein 16jähriger Gymnasiast beerdigt, welcher sich durch einen Revolverchuß selbst getödtet hatte. Der junge Mann hatte eine Nachtragsprüfung in der lateinischen Sprache abzulegen und konnte von dem betreffenden Professor nicht erfahren, ob er dieselbe bestanden habe oder nicht. Spätere Erkundigungen an der Schule ergaben, daß der Jüngling die Prüfung bestanden hatte.

Aus Spaß erhängt. Die Familie des Senators von Lorgeril in Paris ist durch einen entsetzlichen Unglücksfall in tiefe Trauer versetzt worden: ein Enkel des alten Royalisten Louis de Lorgeril, ein hoffnungsvoller neunzehnjähriger Jüngling, wollte in einem Anfall von Uebermuth seine Schwestern erschrecken, indem er eine Erhängungszene aufführte. Er band eine Schnur um den Hals und knüpfte sich, auf den Fußspitzen stehend, auf, glitt jedoch auf dem gehohnten Parquetboden aus, der Knoten zog sich fest zusammen, und es erfolgte eine Ohnmacht, aus welcher der Unvorsichtige nicht mehr aufgeweckt werden konnte.

Unheimliche Symptome machen sich auf der Insel Ischia wieder bemerkbar, eine neue Katastrophe scheint bevorzustehen. In Forio d'Ischia existirt ein antiker Brunnen, der den bezeichnenden Namen „Spia del terremoto“ (Erdbebenspion) hat, weil er bis jetzt stets die bevorstehenden Revolutionen im Innern der Erde anzeigt. Auch im Anfange des Juli war sein sonst kristallklares Wasser plötzlich trübe geworden, und 16 Tage darauf war Forio nur noch ein Trümmerhaufen. Jetzt hat sich das unheimliche Phaenomen wiederholt. Das Wasser ist völlig ungenießbar. Am Morgen nimmt es regelmäßig eine röthliche Farbe an, die gegen Abend in das Graue übergeht. Dieser Farbenwechsel wiederholt sich ganz regelmäßig Tag für Tag. Unter der Bevölkerung herrscht erklärliche Bangigkeit

Redaktion, Druck und Verlag von E. Ziese in Ahrensburg.

„glücklich, so selig, warum schaute mich nur Tante „Tante Judith so unendlich traurig an? — „Wieder waren zwei Jahre wie im Fluge dahin „gegangen. Ich war in Posen in einem Bankhause, „bei einem Freunde meiner Eltern. „Da kam ein Brief von Hause, tief-schwarz „gefiegelt. Helene, meine Schwester, hatte heimlich „einem Offizier in Liebe angehört, er hatte sie „verführt, verlassen! — Da war die Aermste aus „Furcht bei Nacht und Nebel fortgestürzt; bis zu „dem kleinen See am Hause des Großvaters war „sie gekommen, da hatte das Gefühl der Schande „sie überwältigt, sie hatte sich nicht getraut, dem „alten ehrenwerthen Mann unter die Augen zu „treten, also hinein — hinein, das Wasser deckt „Schande und Kummer. „Früh Morgens hatten die Wellen die Un- „glückliche ans Land gespült. „Der Großvater hatte den Schreck nicht er- „tragen — ein Schlaganfall hatte sein Leben ge- „endet. „Ich reiste sofort nach Hause. — Lassen Sie „mich schweigen über das Wiedersehen. „Abermals ging es hinaus zum Hause des „Großvaters. — Da lagen sie Beide, der alte „Mann und das junge, blühende Leben, gebrochen „von einer Hand im Hause des Genußes. Und „weiter ging der, der sie gemordet, ohne Strafe, „ohne Vorwurf mit demselben Lächeln im Herzen

„— Leben knickend. Nicht verachtet, nein gefeiert „von den Kameraden! Ich war außer mir vor „Schmerz und Wuth. Ich wollte ihn aufsuchen, „sei es, wo es wolle, sein Blut sollte die Schande „abwaschen, sobald die Theuren der Erde über- „geben. „Auch dies war vorüber, ich wollte fort, die „Schwester rächen, doch nicht ohne Elise gesehen „und gesprochen zu haben. „Nun erst fiel es mir auf, daß sie nicht her- „übergekommen war. Ich griff nach dem Hut, ich „mußte zu ihr. „„Zsmar,“ die Tante rief es, sie war ange- „griffen und fränklich und saß im Sessel des „Großvaters.“ „„Zsmar,“ und wieder sah sie mich so traurig „an, „komm zu mir!“ „Ich folgte willenslos, ein dumpfes, ahnungs- „schweres Schmerzgefühl erfaßte mein Herz, warum „hatte Elise so lange nicht geschrieben, was wollte „die Tante von mir? „„Zsmar, dort hast Du zu Füßen des Groß- „vaters so oft gesessen, setze Dich wieder dort hin „und sei gut und sei still.“ Mechanisch setzte ich „mich auf die Fußbank, sie erfaßte meine Hände „und sah mich an, traurig und unendlich liebe- „voll. „Zsmar, wirst Du es ertragen, das alte „Lied, das alte Leid? Zsmar, halte fest an Dei- „nem Glauben, halte fest an Deinem Volk, der

„Christen Herz ist kalt und falsch. Sie sind ge- „boren im Norden, ihr Herz, ihr Glauben, alles, „alles ist falsch und kalt! „Ueber der Wiege unseres Volkes haben die „Palmen im lauen Südwind ihr uraltes Lied der „Liebe gesungen, das Feuer der Sonne hat unser „Blut durchglüht. „Schau in die Familien unsers Volkes, Du „wirfst die Liebe finden, seien sie arm, bettelarm, „getreten und gedrückt, sie haben Liebe, die läßt „sie Alles tragen, Alles dulden. Man wirft uns „vor, wir thäten es um Gold, ja wohl um Gold, „um unsere Liebe zu schmücken, um unser Heim „traulich zu machen. „„Un Gold.“ Ja wohl wir müssen es haben, „weil Gold das Einzige ist, was uns einen Halt „gibt dem Christen gegenüber, doch wir ersehnen „es nur für unsere Liebe, sie aber — verkaufen „sie dafür! — Glaube mir, Zsmar, es thut nie „gut, wenn das Herz sich an eine andersglaubende „Person hängt, ich selbst habe es bitter genug „erfahren!“ (Fortsetzung folgt.)

A 1 2 3 4 5 6 M 8 9 10 11 12 13 14 15 B 17 18 19

Anzeigen.

Streu-Verkauf.

Am **Dienstag, 25. September,**
Nachmittags 3 Uhr,
sollen im Hagener Teich
ca. 25 Parzellen Streu
an Ort und Stelle, unter den im
Termine zu verlesenden Bedingun-
gen, öffentlich meistbietend verkauft
werden.
Zusammenkunft beim Galgen.
Ahrensburg, 18. September 1883.
Das Inspectorat.
P. v. Muck.

**Freiwillige
Versteigerung.**

Montag, den 24. d. M.,
Vorm. 10 Uhr,
werden im Lokale des Herrn Kröger
hier selbst die noch gut erhaltenen Nach-
lasssachen der verstorbenen Wittve
Brühns, als:
1 Sopha, 1 Sophasisch, 1 Bett-
stelle, 1 Kleiderschrank, 1 Uhr
mit Gehäuse, 1 Leinwandschrank,
1 Schatulle, mehrere Stühle
und sonstiges mehr,
gegen sofortige Baarzahlung ver-
steigert.
Ahrensburg, 19. September 1883.

Drost,
Gerichtsvollzieher.

**Öffentliche
Versteigerung.**

Montag, den 24. d. M.,
Vorm. 10 $\frac{1}{2}$ Uhr,
werden im Lokale des Herrn Kröger
hier selbst
1 schwarzes Eichhörnchen,
1 Regenschirm,
1 Paar neue Morgenschuhe und
1 Partie getragene Herrenkleider
öffentlich gegen sofortige Baarzahlung
versteigert.
Ahrensburg, 21. September 1883.

Drost,
Gerichtsvollzieher.

Pferde-Verkauf.

Vom unterzeichneten Regiment
werden am
Montag, 24. September 1883,
Vormittags 10 Uhr,
in **Stehoe** an der Reithahn circa
10 Pferde,
am
Mittwoch, 26. September 1883,
Vormittags 10 Uhr,
in **Wandsbeck** auf dem Marktplatze
circa 15 Pferde
gegen gleich baare Zahlung öffentlich
versteigert.

**Hannoversches
Fusaren-Regiment Nr. 15.**

Visitenkarten

liefert in elegantester Ausführung
Ahrensburg. **E. Ziese's**
Buchdruckerei.

Im hiesigen Schloßgarten ist
**schöner
Treibhauswein,**
sowie **prachtvoller
Blumenfohl**
zu verkaufen.
Ahrensburg. **H. Kottwitz.**

Pergament-Papier
zum Verschluß von Einmachegeräthen,
pr. Bogen 15 Pf.,
empfiehlt
Ahrensburg. **G. Ziese.**

A. & G. Dreyer,
Hannover,
Hof-Schönfärberei und chemische
Wäscherei von Herren- u. Damen-
garderobe, sowie Decorations-
gegenständen aller Art,
empfehlen hiermit ihr Etablissem-
ent bestens.
Annahmestelle **Frl. C. Pacht-
han** in Ahrensburg.

Twiststoffe
und Warps
empfehle zu Hauskleidern in großer
Auswahl
Ahrensburg. **P. Taddiken.**

Nach Vorschrift d. Universitäts-
Professors Dr. Harless, Kgl.
Geheim. Hofrath in Bonn, ge-
fertigte:

**Stollwerck'sche
Brust-Bonbons**

seit 40 Jahren bewährt, nehmen
unter allen ähnlichen Hausmitteln
den ersten Rang ein.
Gegen Husten und Heiserkeit
gibt es nichts Besseres.
Vorräthig à 50 Pf. in versie-
gelten Packeten in den meisten
guten Colonialwaaren-, Drogen-
Geschäften u. Conditoreien sowie
Apotheken, durch Dépôtschilder
kenntlich.

Die
Düngerfabrik Neuendeich
bei **Netersen.**

begründet 1860 durch Dr. Ludwig Meyn, empfiehlt den geschätzten
Consumenten ihre concentrirten künstlichen Düngemittel; kostenfreie Analyse
bei dem Chemischen Laboratorium des landwirthschaftlichen General-Vereins
zu Kiel. (H. à 1875/9)

Zu beziehen durch:

- | | |
|---|---|
| Hr. J. H. Inselmann, Elmshorn. | Hr. H. Lafrenz, Burg a. F. |
| " J. Harber, Horst. | " G. A. Blund, Segeberg. |
| " H. Tietge, Kellinghusen. | " Ernst Meyer, Oldesloe. |
| " H. Sievers Nachf., Warne. | " H. Sellhorn, Wakendorf. |
| " C. H. Rehder, Weddingstedt. | " J. F. Schlüter, Bankendorf. |
| " Peter Karstens, Nordhastedt. | " H. Wagemann, Schwartau. |
| " J. Schneckoß & C. Aheroth,
Hemmingstedt. | " C. H. Krohn, Bargteheide. |
| " Claus Sievers, Sütten. | " C. H. Filtter, Mönkebrook. |
| " C. F. Grell, Nortorf. | " C. Witten, Nabsforde, Sülfeld. |
| " Otto Delfs, Neumünster. | " H. Wittmack, Neinfeld. |
| " Stoltenberg & Richter, Laboe. | " H. Möller, |
| " F. Schäfer, Preetz. | " J. Ehlers, Stubben pr. Stein-
horst. |
| " C. H. Heuer, Plön. | " J. Schnackenbeck, Sandesneben. |
| " L. Gonfer, Neustadt i/S. | " W. Hirsch, Trittau. |
| " H. Radbruch, Eismar. | " C. F. Janus, Gutin. |

Das berühmte

Rheinlied

„Strömt herbei ihr Völkerschaaaren“

von **Joh. Peters**, op. 3

ist bis jetzt in folgenden Ausgaben erschienen:

Ausgabe für hohe Stimme mit Klavierbegleitung	Mk. —.60
" " mittlere " " "	" —.60
" " tiefe " " "	" —.60
" " mittlere " " Zitherbegleitung von Gutmann	" —.50
Parodie in Kölner Mundart v. Fritz Hönig, Soore Wing	" —.60
" " " " " " " " Wing, Leev un Gesang	" —.60
Ausgabe für Männerchor. Partitur 50 Pf., Stimmen	" —.50
Fantasie-Transcription f. Klav. z. 2 Händen v. G. Lange	" 1.50
" " " " " " " " erleichtert	" 1.—
Paraphrase für Klavier zu 2 Händen v. Blättermann	" 1.—
Marsch " " " " " " " " H. Necke	" —.60
Fantasie für Klavier zu 4 Händen (leicht)	" —.75
" " " " " " " " Violine und Klavier von H. Hässner	" 1.—
Ausgabe für Militär-Musik (Partitur)	" 1.—
" " als Rheinlust-Marsch für grosses Orchester von A. Beuthan (Partitur)	" 1.50

P. J. Tonger's

Musik-Sortiment und Instrumenten-Handlung
Köln a. Rhein.

Lindenhof-Ahrensburg.
Am Sonntag, 23. Septbr.:
**Grosse
Ball-Tanzmusik,**
wozu freundlichst einladet
G. Kröger.

Zum
freundschaftlichen
BALL
am Sonntag, 23. Septbr.,
ladet ergebenst ein
Mühlendam. **A. Witten.**
Anfang 4 Uhr.
Dienstboten haben keinen Zutritt.

Zum
freundschaftlichen
Ball
am Sonntag, 23. Septbr.,
ladet ergebenst ein
Siedk. **H. Singelmann.**

Mein Lager
von
**Buckskin, Kleiderstoffen,
Flanell, Leinen, Parchend u. s. w.**
bringe in gütige Erinnerung.
Ahrensburg. **P. Taddiken.**

Ein junger solider
Zigarrenarbeiter,
der auf Form arbeiten kann, findet
sich sofort Beschäftigung bei
Dahlstedt. J. Höhe.

Zum 1. November d. J.
ist eine

Wohnung

zu vermieten bei
Wwe. Barkmann.
Ahrensburg, Hamb. Chaussee.

**Landwirthschaftliche Lehranstalt
zu Hohenwestedt (Holstein).**

(Reine Fachschule).

Beginn 10. October. — Aeltere
Landwirthe werden als Hos-
pitanen aufgenommen. — Pro-
gramme u. durch Director
Conradi.

Verkehrsnachrichten.

Hamburg, den 20. September.
Weizen still. Angeboten 124—130pf. Sol-
steiner zu Mk. 200—215, 125—130pf. Med-
lenburger zu Mk. 210—215, 130—134pf.
Amerikaner zu Mk. 210—215.
Roggen still. Angeboten Russischer zu Mk.
142—155. Amerikaner zu Mk. 145—165,
120—127pf. Medlenburger zu Mk. 172 bis
172.
Gerste ruhig. Angeboten Holsteinische zu
Mk. 150—160, Saale und Oesterreichische
zu Mk. 190—230.
Hafer fest. Holsteiner zu Mk. — bis
—, Medlenburger zu Mk. 165—190, Böh-
mischer zu Mk. 140—160, Schwedischer
und Russischer zu Mk. 137—155 angeboten.
Erbsen, Futter: zu Mk. 170—180, Koch-
zu Mk. 195—220 offerirt.
Mais, rumänischer und ungarischer zu Mk.
—, Amerik. zu Mk. 130—132 am Markt.
Rübbil ruhig. Loco Mk. 70 Brief, pr.
September Mk. 70 Brief, pr. October Mk.
69 Brief.
Leinöl still. Loco Mk. 41 $\frac{1}{2}$ Brief, pr.
September Mk. 41 $\frac{1}{2}$ Brief, pr. Octbr.
Decbr. Mk. 42 Brief, pr. Janr.-Juni Mk.
44 Brief.
Petroleum ruhig. Loco Mk. 8.25 Brief,
Mk. 8.20 Geld, pr. Octbr.-Decbr. Mk. 8.30
Brief, Mk. 8.30 Geld.

Beilage 3. Stormarschen Zeitung.

Nr. 688

Mhrensburg, Sonnabend, den 22. September 1883

6. Jahrgang.

Hauswirthschaftliche Briefe.

(Nachdruck verboten).

IV.

Die Hochzeit ist vorüber, wenn auch nicht die Flitterwochen! Die „süßen“ Tage, in denen der übrig gebliebene Vorrath von Konfekt, Kuchen, Mäschereien, sowie was sonst vom Hochzeitsmahl noch vorhanden, zur Stillung des geringen Appetits dienen, sind vorüber, jetzt soll die junge Frau einmal selbst ihres Amtes walten und ihre früheren Kochstudien praktisch verwerthen. Nicht eine jede hat ja das nöthig, denn häufig steht eine Köchin zu Diensten, aber es giebt wohl nur selten eine junge Frau, die nicht den Wunsch hätte, dem Gemahl selbst zubereitete Speisen vorzusetzen. Natürlich sind sie immer ausgezeichnet — während der Flitterwochen mindestens, später soll es ja vorkommen, daß die Prosa des Lebens ein angebranntes Stück Braten oder eine versalzene Suppe nicht mehr im Lichte der Liebespoesie erscheinen läßt, daß der Eheherr dann der Bezeichnung, welche unsere Altvordern ihm beilegen, nämlich „gestreng“ alle Ehre macht und auch schmält, wenn das Mittagessen nicht rechtzeitig auf dem Tische steht. Der während des Brautstandes und der Honigwochen fast verloren gegangene Appetit stellt sich zuletzt wieder ein, und, das steht nun in 100 Fällen 99 Mal fest, schwingt sehr energisch das Szepter des Hausfriedens!

Allzureichlicher Genuß von Süßigkeiten ruft eine Ueberfättigung hervor! Mancher von unsern Lesern hat wohl den klassischen Obersten Ollendorf in Müllers Bettelstudenten sein „Ach ich hab' sie ja nur auf die Schulter geküßt“ vortragen hören und sich köstlich über diese Klage amüßirt; wenn er aber auf allen Straßen, Plätzen, Wegen von Groß, Klein, Hoch, Niedrig, Alt, Jung die Melodie permanent vor sich hinsummen hört, und doch ein noch dazu von oben, unten, rechts, links ein Pianoforte dieselben Töne erschallen lassen, dann wünscht er zuletzt doch, der Sachsenoberst hätte die schöne Polin nicht auf die Schulter geküßt und dafür keinen Fächer Schlag erhalten. Die reizende Melodie wird zum Ueberdruß, und zum Fenster fliegt der Hausfriede hinaus, wenn auf dem täglichen Menu obenan mit großen Lettern die Worte paradien: „Liebe muß Alles verzeihen, auch eine versalzene Suppe.“ Nun ja, unter 100 Jungvermählten mag es wohl einen Spezialle-

mann geben, der, unter allen Umständen, das Lob seines Weibes unentwegt singt, aber, die Wette gilt's, nach Jahresfrist wird auch seine Stimme heißer!

Eine Hausfrau kann ein Vermögen erkochen und verkochen! Wenn wir den Damen gegenüber uns mit einigem Sarkasmus ausgesprochen, so sollen doch auch die Männer jetzt nicht leer ausgehen, sie haben ebenfalls ein ganzes Päckchen Fehler an sich, die einer Hausfrau auf diesem Gebiete des Kochens das Leben recht herzlich sauer machen können. Wenn unter hundert Männern nur sehr wenige sich finden, die verbrannte oder versalzene Speisen verzeihen, so giebt es doch sehr Viele, die große Anlage haben, sich zum Topfsucker auszubilden, eine der unliebenswürdigsten Eigenschaften von der Welt, die eine kluge Frau niemals bei ihrem Manne dulden sollte, sondern ihm hierüber sofort von vornherein das „Mein“ und „Dein“ freundlich klar machen. Der Mann hat in der Küche absolut nichts zu suchen, auch dann nicht, wenn kein hübsches Küchenmädchen, ein Inventar, das bekanntlich nicht allzusehr von den Hausfrauen gewünscht wird, vorhanden ist. Was geht ihm das Kochen an? Er kann verlangen, daß die Mahlzeit zur rechten Zeit fertig, daß sie wohlgelungen sei und nicht über die Grenzen im Allgemeinen hinausgehe, welche sein Einkommen ihm zu ziehen gestattet, aber auch weiter nichts! Will er seiner kochverständigen Frau ewig vorschreiben, was morgen und übermorgen auf dem Tische stehen soll, oder ihr gar gute Rathschläge geben und zu alledem noch Tag für Tag mäkeln, nun so thut die Frau am klügsten, einmal die Rollen zu tauschen, das Hausregiment zu übernehmen und den Mann kochen zu lassen. Was dabei heraus kommt, läßt sich ja voraussehen! Eine Hausfrau kann verlangen, daß ihr Mann ihr im häuslichen Departement ebensoviel freie Hand läßt, wie sie ihm, sie leitet im Hauswesen das Ministerium des Innern, er das des Aeußern.

„Handeln“ und „Vorschlagen“

sind zwei Worte, die den denkbar schlechtesten Ruf haben, das erste in der Geschäftswelt, das zweite beim Publikum, das in der Regel nicht daran denkt, daß das Vorschlagen im Preise fast immer eine Folge der unliebenswürdigen Eigenschaft des „Handelns“ ist, von der besonders ein großer Theil der

verehrten Hausfrauen unter keinen Umständen lassen zu können meint. Sie sind oft übergelüchelt, wenn es ihnen gelungen ist, bei diesem oder jenem Kaufmann 25 oder 50 Pfennige abzuhandeln, ihre Freude würde sich aber bald in bitterem Aerger verwandeln, wenn sie wüßten, daß sie trotzdem noch mehr bezahlt als Andere. Der Kaufmann kennt seine Kunden und schlägt „gehörig vor“. Es mag das nicht gerade zu billigen sein, aber zu entschuldigen ist es. Es gilt eben als Mittel, die Kunden zufrieden zu stellen, indem ihrem Triebe, zu handeln, Rechnung getragen wird, und schließlich doch dabei zu verdienen. Das Publikum behauptet natürlich, es handle nur, weil die Kaufleute vorschlägen, und so will am Ende jede Partei Recht behalten.

Daß das Handeln und Vorschlagen ein unheilvoller Zustand ist, sieht jeder reelle Geschäftsmann ein, vom Publikum gelangt ein großer Theil nur bezüglich des Leseren zur Erkenntniß, während es hartnäckig daran festhält, bei jedem Kauf eine Kleinigkeit abzuhandeln und sich durch alle Belehrungen nicht darin irre machen läßt. Wie sehr aber diese Kleinigkeitskrämerei, die Geschäftsleute und ihre Gehülfen von der Arbeit abhält, das wird nicht bedacht, und doch macht schon dieser Umstand es nöthig, für Zeitverschwendung Extrapreise zu berechnen. Jeder Geschäftsmann muß selbstverständlich in vollem Maße zur Bedienung seiner Kunden bereit sein, aber die Ansprüche der Leseren dürfen auch nicht allzuweit gehen. In hervorragenden Geschäften großer Städte hat man deshalb längst begonnen, sich von der Sucht des „Handelns“ zu emanzipiren und fährt vortrefflich dabei, nicht minder aber das Publikum. Die „festen Preise“, gegen welche es keinen Einwand giebt und der auch nur in höchst seltenen Fällen von den Bewohnern der Provinzen zu erheben gewagt wird, gestatten eine möglichst niedrige Preisfixirung, welche das Publikum besonders anzieht, ohne daß dasselbe daran denkt, daß die ganz einfachen Vorausbedingungen der festen Preise und des Baarzahlens diese Vorzüge in sich schließen. Man ist erfreut über den billigen Einkauf, zu Hause aber wird munter fortgehandelt, man bezahlt noch nicht einmal baar, und zuletzt beklagt man sich doch!

Schwer wird es in unserem Deutschland freilich halten, sich von so eingewurzelten Maximen im Geschäftsverkehr loszumachen, besonders in den Mittel- und Kleinstädten, aber unmöglich ist eine Wendung zum Besseren, wie aus großstädtischen Verhältnissen ersichtlich, nicht. Feste Preise sind und bleiben eine

notorischen Reichthums, geizig und habgierig wie der Teufel.

So fand denn, wie erwähnt, an einem grauen Londoner Nebelmorgen ihre Trauung in der aristokratischsten Kirche des Westend und durch den beliebtesten Kanzelredner der aristokratischen Damenwelt Londons statt. Ein opulentes Diner vereinigte darauf die Trauzengen zu mehr oder minder aufrichtigen Glückwünschen, dann entführte die übliche Hochzeitsreise nach Italien das „junge“ Paar der eleganten Welt Londons. Aber nur auf wenige Wochen, schon im Januar kehrten sie zurück, denn Mr. Smith beabsichtigte, um seine Zeit nützlich auszufüllen, ein großes Geschäftshaus in der City einzurichten. Welcher Art dies Geschäft sein würde, war und blieb ein Geheimniß, es genügte, daß er als gewissenhafter Geschäftsmann um 10 Uhr nach der City fuhr, Abends um 6 Uhr erschöpft zum Diner zurückkehrte, um ihm das Renommee eines gewissenhaften fleißigen Geschäftsmannes zu seinem Rufe als liebenswürdiger Gesellschafter und galanten Chemann zu verschaffen. Denn ein galanter Gatte war er, trotz, oder vielmehr gerade um seiner 50 Jahre. Kein Tag verging, ohne daß er seiner reizenden jungen Frau eine kostbare Ueberraschung, heut durch einen ächten Watteau-Fächer, morgen durch ein Opernabonnement bereitet hätte, nie kehrte er aus der Stadt ohne eine Blume, ein Parfüm zurück. Ihre Gesellschaftern

Der geheimnißvolle Millionär.

Ein Nachtstück aus dem Londoner Leben.

Von Hedwig Sawade.

(Nachdruck verboten).

An einem nebligen Novembertage hatte sich ein ausgewähltes Publikum in der aristokratischen Townhill-Church in London eingefunden, um Zeuge einer Vermählung zu sein, die durch die Verschiedenheit des Alters der Brautleute, des Reichthums des Bräutigams, der Schönheit der Braut, wohl das Interesse und noch mehr den Reiz der „Gesellschaft“ zu erregen vermochte. Er, ein schlanker Fünfsziger mit stark ergrautem Haar, war erst im letzten Winter auf den Bällen und Plouts aufgetaucht, alle Welt erzählte sich bald von seinen Reichthümern, seine Villa im Westend war ein wahres Schmuckkästchen von Pracht und Eleganz, seine Diners wurden eine Berühmtheit der Saison und die Generosität, mit der er zu allen wohlthätigen Sammlungen beitrug, seine Journale, seine Liebenswürdigkeit, machten ihn schnell zum interessantesten Mittelpunkt aller Gesellschaften. Noch gesteigert wurde dies Interesse, als man vernahm, dieser liebenswürdigste aller Junggefallen habe nur deshalb seine Plantagen in Indien verkauft und sei nur deshalb nach London gekommen, sich ein junges Weib unter den Töch-

tern des Landes zu suchen. Sofort wurde eine regelrechte Jagd auf ihn eröffnet, jede Mutter heirathsfähiger Töchter suchte seiner bei Theatervorstellungen, Picnicks und sonstigen gesellschaftlichen Veranstaltungen habhaft zu werden, auf seinem Schreibtisch häuften sich die Einladungskarten zu Bällen und er hätte ein Bett sein müssen, um allen unzähligen Gesuchen folgen zu können. Er war der König der Saison. Was war natürlicher, daß er sich keine geringere als die legitime Saisonkönigin zum Ehegespons erkor? Auf einem Ball bei der Herzogin von Devonshire hatte er sie gefunden, die nun schon zwei Jahre das Szepter unbestrittener Herrschaft über alle Löwen und Löwinen der Londoner Gesellschaft in Händen hielt. Ihre blonde Jugendaumuth, ihr Esprit, ihre Diamanten, berechtigten sie dazu! Trotzdem hatte sich noch kein ernsthafter Bewerber um ihre weiße, kleine Hand einstellen wollen, auch die „reellen Absichten“ waren an einem räthselhaften Etwas zu Nichte geworden. Da kam der Robob aus Indien, sich sehen und lieben war Eins. Wenigstens behaupteten dies die harmlosen verheiratheten Damen, soweit sie noch nicht in die Kategorie der „Ballmütter“ rangirten, während diese letzteren mit den noch Lebigen und Eizengeblichenen darin übereinstimmten, daß er sich nur in ihre Diamanten, sie in seine Souverainität verliebt habe, denn sie seien Beide, trotz ihres

Kreisarchiv Stormarn V 6

A 1 2 3 4 5 6 M 8 9 10 11 12 13 14 15 B 17 18 19

Grauskala #13

C O M

B.I.G.

Wohlthat mehr für das Publikum, als die Geschäftsleute, und gerade das erstere sollte sich veranlaßt fühlen, darauf zu dringen, daß solche gehalten werden. Der Vortheil wird sehr bald sich bemerkbar machen, und ein wirklich reelles Geschäft ist nur in solchem Falle möglich. Man kauft sicherer und — billiger.

Von nah und fern.

Schießaffaire. In Ludwigsburg bei Stuttgart hat sich in der Nacht vom Sonntag zum Montag ein nach jeder Richtung hin bedauerlicher Fall ereignet. Drei beim Bau der dortigen neuen Trainkaserne beschäftigte Arbeiter, die sich in sehr angeheitertem Zustande befanden, neckten und reizten in ihrer übermüthigen Weinlaune die bei den Proviantmagazinen auf dem dortigen „Jägerhofe“ aufgestellten Posten, welche vergeblich die Ruhestörer zur Ordnung zu bringen suchten. Von dem Anführer einer gerade aufziehenden Patrouille, dem Musketier Sauter vom 4. Infanterie-Regiment Nr. 122, entschieden zur Ruhe gewiesen und mit Schießen bedroht, ging der Maurer Baumann so weit, dem Sauter einen Schlag ins Gesicht zu versetzen und ihm dabei höhnisch zuzurufen: „Du Lausbub, Du kannst ja gar nicht schießen, Du hast ja gar keine Patronen!“ Dann riß er aus. Da Baumann selbst eine Militärdienstzeit hinter sich hat, wußte er recht gut, daß nach dem Reglement die Patrouillen für gewöhnlich keine Patronen bei sich zu führen pflegen. Diesmal aber hatte der wachführende Unteroffizier, vermuthlich aus Versehen, seinen Leuten die Patronen nicht abgenommen, bevor sie den Patrouillendienst antraten. Von diesem Umstande Gebrauch machend, schickte Sauter dem Fiehenden, nachdem er ihm mehrmals vergeblich „Halt!“ zugerufen, eine scharfe Ladung nach. Die Kugel schlug dem Arbeiter in den Rücken und durchbohrte ihn vollständig, so daß er sofort todt zusammenbrach. Sauter meldete den Vorgang auf der Stelle und wurde mit dem wachführenden Unteroffizier in den Untersuchungsarrest abgeführt. Baumann hinterläßt Frau und mehrere Kinder.

Wie gefährlich Schläge in die Nackengegend unter Umständen werden können, lehrt ein von Dr. Schulz, Professor am herzogl. Krankenhause in Braunschweig, im „Neurol. Centralblatt“ veröffentlichter Fall: Ein kräftiger, gesungener Knabe bekam unmittelbar nach Schlägen an das Hinterhaupt Kopfschmerz und Uebelkeit, dann Gesichtsmuskellähmung. Bierzehn Tage später stellte sich Lähmung des rechten Armes und Beines ein. Nach zehn Wochen folgte Schwäche der linken Extremitäten, allgemeine Streckkrämpfe und Blasenschwäche. Nach weiteren acht Wochen traten Schlingstörungen, Lähmung der Kau- und Augenlider auf. Der Fall, der nicht gut anders zu erklären war, als daß durch den Schlag ein Bluterguß in das verlängerte Mark stattgefunden hat, welcher eine schleichende Entzündung der Häute und der Substanz eines Theils des

waren gesucht, in ihre Salons versammelte sich die Crème de la Crème der Londoner Gesellschaft. So lebte man wohl fünf Monate angenehm und beglücklich nebeneinander hin. Mistress Smith hätte mit dem Nadelgelde, das ihr generöser Gatte ihr ausgelegt, wohl reichen können, auch wenn sie noch kostspieligere Neigungen und Passionen gehabt hätte, als Mr. Smith im Laufe der Zeiten an ihr entdeckte. Aber — es war das räthselhafte Etwas, das so lange die Männer der realen Absichten vor dem Ehebund mit ihr abgehalten hatte, ihre Diamanten, diese vielbewunderte Diamanten waren falsch, ihre glanzvolle Herkunft, ihre Millionen-Erbchaft waren nur eine große Lüge gewesen — sie war arm. Ihre Eltern wohnten weit draußen in der Vorstadt und zu ihnen wanderten all die kleinen und großen Summen, die Mr. Smith allwöchentlich in die kleine Hand seiner Gattin gleiten ließ. Mit unsäglicher Mühe hatte sie es verstanden, den Nimbus einer alleinstehenden Erbin aufrecht zu erhalten, welche Mühe bislang doch nicht zum Ziele, einen reichen Gatten zu fischen, zu helfen vermocht hatte, denn die englischen Aristokraten sind im Punkt der Mitgift sehr vorsichtig, ohne vorgewiesenen Besitztitel von Grundstücken, genaue Information der Bankiers über die Höhe des Paarvermögens der Erlorenen, lassen sie sich so leicht nicht in die Rosenfesseln Hymens schmiegen, nur ein so zartfühlender Gentleman

Rückenmarkes verursachte, ging nur langsam in Genesung über. So selten auch — glücklicherweise — solche traurigen Folgen einer körperlichen Züchtigung sind, so ermahnt doch der Fall zu größter Vorsicht, da nicht immer eine vollständige Wiederherstellung, zuweilen sogar ein tödtlicher Ausgang nach solchen Blutergüssen in die Rückenmarkshöhle konstatiert worden ist.

Das Zigarettenrauchen. Das englische medizinische Journal „The Lancet“ schreibt: Kaum weniger schädlich als das beständige Nehmen von kleinen Mengen Alkohol zwischen den Mahlzeiten, ist die immer mehr um sich greifende Gewohnheit, unausgeseht Zigaretten zu rauchen. Wir haben nichts gegen das Rauchen zu passenden Zeiten und mit Maßen, auch wollen wir uns jetzt nicht gegen den Verbrauch von Zigarren und Pfeifen wenden. Wir beabsichtigen nur ein Wort der Warnung gegen die Angewohnheit, Zigaretten in großen Mengen zu rauchen, auszusprechen und den Glauben zu bekämpfen, daß diese kleinen Gaben von Nikotin unschädlich sind. Im Gegentheil sind infolge des Umstandes, daß das Tabaksblatt mehr zerkleinert ist und daß der Tabak in direktere Verbindung mit dem Munde und den Athmungsorganen tritt, als wenn er in Zigarren oder aus Pfeifen geraucht wird, die auf das Nervensystem geübten Wirkungen bei einem reichlichen Verbrauch von Zigaretten stärker als sonst. Der Puls erscheint nach einem Duzend Zigaretten schwächer und gedrückter als nach Zigarren. Es ist nicht selten, daß junge Leute acht bis zwölf Zigaretten die Stunde rauchen und daß sie dieser Gewohnheit vier bis fünf Stunden täglich fröhnen. Die Gesamttabaksmasse mag freilich nicht groß erscheinen, aber ohne Zweifel trägt die Menge des Rauches, dem die Athmungsorgane des Rauchers ausgesetzt gewesen, und die Menge von Nikotin, die mit diesem Rauch in das System eingeführt werden, vereint dazu bei, den Organismus dem schädlichen Einfluß des Tabaks auszusetzen. Es ist uns eine große Anzahl von Fällen in den letzten Monaten bekannt geworden, in denen Jünglinge und junge Männer, die sich körperlich noch nicht ganz entwickelt hatten, ihrer Gesundheit durch das unausgeseht Rauchen von Zigaretten sehr geschadet haben. Es ist gut, diese Thatfachen bekannt zu machen, da die Ueberzeugung offenbar vorherrscht, daß diese kleinen „Glühstengel“ unschädlich sein müssen, wogegen sie oft unendlichen Schaden thun.

Die chinesische Mauer. Ein amerikanischer Ingenieur, welcher beim Bau einer Eisenbahn in China thätig ist, fand günstige Gelegenheit, die berühmte, gegen die Einfälle der Tartaren errichtete Mauer zu untersuchen. Nach seiner Beschreibung ist dieselbe 1728 (amer.) Meilen lang, an der Basis 18 Fuß, am First 15 Fuß breit. Die Fundamente sind in ihrer ganzen Länge aus massivem Granit, das Uebrige aus starkem Mauerwerk. In Zwischenräumen von 200 bis 300 Yards erheben sich Thürme, 25 bis 46 Fuß hoch und bis zu 24 Fuß im Durchmesser haltend. Auf der Höhe der Mauer sind zu

wie Mr. Smith hatte von dem Vermögensnachweis absehen können und sich mit flüchtigen Andeutungen begnügt. Und er hatte es ja auch nicht nötig, denn sein Vermögen war unermesslich und sein Geschäft ging brillant, trotzdem noch Niemand sein Komptoir gesehen, noch Niemand die eigentliche Branche seines Geschäfts erkundet hatte.

Eines Morgens nachdem Mr. Smith in die City gefahren war, machte sich Mistress wieder zurecht, ihre Eltern in der Vorstadt zu besuchen. Sie mußte zu diesem Zweck eine förmliche Bekleidung in Szene setzen, statt der Promenadenrobe von Worth aus Paris legte sie ein einfaches Wollenkleid ihrer Kammerjungfer an und ein dichter schwarzer Schleier, den sie vor das Gesicht zog, machte es vollkommen unmöglich, die Züge der eleganten Salonlöwin auf der Straße zu erkennen. Am Themsestrand ließ sie das Cab, das sie am Thore gemiethet hatte, halten und setzte ihren Weg zu Fuß fort. Ein starkes Gedränge an der Ecke von Roquistreet zwang sie, stehen zu bleiben. Lebhafte Ausrufe des Mitleids: „der Aermste!“ „der Beklagenswerthe!“ „Schrecklich!“ „Entsetzlich!“ erregte ihre Neugier, zwischen diesen Ausrufen drang ein dünnes, klägliches Wimmern an ihr Ohr — es war ein Bettler, der an diesem lebhaften Straßenpunkte das Mitleid seiner Mitmenschen anrief. Und was für ein Bettler! Das Herz im Leibe wollte sich Lucie umdrehen, als

beiden Seiten Brustwehren aus Mauerwerk angebracht. Die Mauer zieht sich genau in gerader Linie hin, über Thäler, Ebenen und Berge, ohne daß man im geringsten auf die Bodenkonfiguration Rücksicht genommen hätte. An gewissen Stellen senkt sie sich jääh in Abgründe von 1000 Fuß Tiefe; wie eine Brücke setzt sie über Bäche und Flüsse und die beiden Ufer größerer Flüsse sind mit starken Thürmen flankiert.

Mannigfaltiges.

Was ist Aussicht? Auf dem Schlosse Stolzenfels am Rhein war ein früherer Potsdamer Unteroffizier Kastellan. Ein Reisender, dem er die Burg zeigte, sagte zu ihm: „Wie glücklich müssen Sie sich fühlen, hier in diesem romantischen Schlosse, wo Ihrem Blick sich aus jedem Fenster eine andere, köstliche Aussicht zeigt!“ — „Ach“, antwortete der Unteroffizier, „wenn Sie Aussichten lieben, so sollten Sie mal in meine Heimath kommen. Ich bin nämlich aus Teltow. Ich sage Ihnen, da ist Aussicht. Zwei Meilen weit sehen Sie über die Felder weg; aber hier, ach Du lieber Gott, da hat man ja immer Berge dicht vor der Nase!“

Guter Trost. Gatte heuchlerisch: „Bier Wochen wirst Du im Bade bleiben, mein Herz; ach es wird mir hier in der Stadt so einsam vorkommen!“ Gattin: Daran habe ich auch gedacht, mein Männchen, und deshalb habe ich Dir eine freudige Ueberraschung bereitet. Heute Mittag wird meine liebe Mama hier anlangen, um Dir während der vier Wochen Gesellschaft zu leisten.

Unfreiwilliger Humor. Folgendes naive Zwiesgespräch entspann sich neulich in einer Gesellschaft zwischen einer jungen Dame und einem Herrn: Fr. N.: „Was für eine Profession betreibt Ihr Herr Vater eigentlich?“ — Herr S.: „Mein Vater ist Pfarrer.“ — Fr. N. (aus einer katholischen Gegend stammend): „Aber, mein Gott, dann ist ja ihre Mutter eine Pfarrersköchin!“ — Tableau!

Leichte Verständigung. Ein englischer Fabrikant wurde in Peking von einem chinesischen Mandarin zum Diner eingeladen. Derselbe ließ sich die fremdartigen Gerichte ausgezeichnet schmecken. Eben war ein herrlicher Braten präsentirt, als ihm der umheimliche Gedanke kam, derselbe könne von einer Kaze sein, da die Chinesen bekanntlich Kazen essen. Er beschloß, sich darüber Aufklärung zu verschaffen. Dieses war nicht leicht, denn der Chinese verstand kein Englisch und der Engländer kein Chinesisch, weshalb der letztere auf die Schüssel zeigte und fragte: „Miau, miau?“ Die Chinesin antwortete kopfschüttelnd: „Wau, wau!“

Redaktion, Druck und Verlag von E. Ziese in Ahrensburg.

sie diesen greisen, blinden, verkrüppelten Bettler erblickte, der von einem Kinde geführt, von Zeit zu Zeit in seine schottische Querpfeife blies, derselben einzelne Töne des Hochlandswalzers entlockte. Das eine Bein war zur Hälfte amputirt, mühsam schleppte er sich an dem Kniesock fort, in den man den mit Lumpen umwickelten Beinestumpf geschnallt hatte. Seine Augen, von rothen, entzündeten Mändern umgeben, waren gräßlich entstellt, nur das Weiße war darin sichtbar. „Depidus und Antigone“, rief sentimental eine junge Lady, dem Alten einen Sovereign in den Hut werfend. „Depidus und Antigone“ murmelte auch, seltsam ergriffen, Lucie und zog ihre Börse. In diesem Moment blickte der Bettler auf mit seinen todten Augen, sah sie starr mit den leeren Augenäpfeln an und mit einem entsetzlichen Schrei fiel Lucie bewußtlos in die Arme ihrer Hütermannes — der jämmerliche, in seiner tiefen Verkommenheit wahrhaft Grauen erregende alte Bettler war — Mr. Smith, der indische Nabob, der Gatte der vergötterten Lucie. Seine indischen Plantagen waren eine Lüge gewesen, wie die Diamanten seiner Gattin, sein Geschäft war das in London durchaus nicht ungewöhnlich und enorm einträglich Geschäft eines raffinierten Kunstbettlers, oder wenn man will, Bettlerkünstlers.